

# Militärpädagogik

Autor(en): **H.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1952-1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703395>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vertreten, daß die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Unteroffiziers nicht allein von den rein manuellen militärischen Fähigkeiten abhängt, sondern daß auch seine geistige Haltung von entscheidender Bedeutung ist, daß Mittel und Wege gesucht werden müssen, um den Unteroffizier in seiner Stellung zu heben und zu fördern. Viele der Postulate, Anregungen und Vorschläge, die aus berufener Feder erstmals im «Schweizer Soldat» veröffentlicht wurden, sind heute verwirklicht. Mit der Besserstellung des Unteroffiziers ist im Laufe der Jahre auch seine Verantwortung gestiegen. Auch hier will unsere Wehrzeitung helfend eingreifen, um die Verantwortungsfreudigkeit zu heben und die Grundlagen zu vermitteln, daß unsere Kader die ihnen überbundene Verantwortung auch tragen können; die Dienstzeit allein genügt dafür heute nicht mehr.

Daß der «Schweizer Soldat» dieser Aufgabe gewachsen ist, beweisen die vorliegenden fünfundsiebzig Jahrgänge, die eine Fülle wertvollen und in der ganzen Armee verarbeiteten Ausbildungsstoffes enthalten. Wir möchten hier nur auf die mit reichhaltigem Bilder- und Skizzenmaterial ergänzten und instruktiv gehaltenen Artikelserien über den Orts- und Panzerkampf, auf die Anleitungen über die Tarnung und den Einsatz der Sprengmittel, und nicht zuletzt auch auf die taktischen Aufgaben für Unteroffiziere hinweisen, welche die außerdienstliche und dienstliche Ausbildung unserer Unteroffiziere in außerordentlichem Maße befruchteten, was auch von unseren höchsten militärischen Behörden mehrfach festgestellt und anerkannt wurde.

Wir müssen uns aber der Tatsache bewußt bleiben, daß unsere Wehrzeitung die Aufgabe, Sprachrohr der Unteroffiziere zu sein, nur erfüllen kann, wenn der lebendige Kontakt mit den Kadern aller Grade, Waffengattungen und Landesteile nach bester Weise erhalten und gefördert werden kann. Unsere Unteroffiziere müssen wissen, daß der «Schweizer Soldat» ihre Zeitung ist, die ihre Anteilnahme und Mitarbeit fordert. Der große Wert der Fachpresse, die Bedeutung eines eigenen Sprachrohres, das in Tausenden von Exemplaren im ganzen Lande Verbreitung findet und von Privaten wie von Behörden gelesen wird, wurde von den großen Verbänden und Organisationen unseres Landes, die in wirtschaftlicher, kultureller oder sportlicher Richtung zusammenarbeiten, schon lange erkannt und auch ausgenutzt. Es gibt Vereinigungen und Gesellschaften, deren Mitglieder automatisch auch Abonnenten der betreffenden Fachblätter werden und deren Preis im Mitgliederbeitrag bereits enthalten ist. Dadurch werden diese Blätter der größten ökonomischen Schwierigkeiten enthoben und auf eine sichere Basis gestellt, die ihr Blühen und Gedeihen im Interesse der durch sie verfolgten Ziele in bester Weise fördert. Dieses Obligatorium für die Mitglieder des SUOV, denen unsere Wehrzeitung bei gleichbleibender und wahrscheinlich sogar verbesserter Qualität billiger als heute abgeben werden könnte, würde allein dazu beitragen, den «Schweizer Soldaten» noch mehr als bisher zum Sprachrohr unserer Unteroffiziere zu machen. Diese Anregung, die nicht neu ist, und schon mehrmals heftig diskutiert wurde, darf nicht fallen gelassen werden.

Wir möchten unsere kurze Zusammenfassung über die Bedeutung eines eigenen Presseorgans mit einer Anmerkung und Würdigung der Männer abschließen, die am 27. August 1927 in Basel durch die Fusion der beiden Blätter «Der Schweizer Unteroffizier» und «Der Schweizer Soldat» unsere Wehrzeitung in heutiger Gestalt aus der Taufe hoben und seine ersten schweren Lebensjahre behüteten und begleiteten. Dieser Schritt wurde in einer Zeit unternommen, welche wenig für die Armee, ihre Offiziere und Unteroffiziere übrig hatte. Selbst in bürgerlichen Blättern trat eine Lauheit diesen Fragen gegenüber zutage, die einem fehlgeleiteten Pazifismus alle Türen öffnete und die oft an offene Selbstaufgabe grenzte. Hier haben der «Schweizer Soldat» und seine Betreuer den Kampf aufgenommen und sind mutig, Schmähungen und Verfolgungen übersehend und sich dem als richtig erkannten Ziele aufopfernd, für die Erhaltung und Stärkung unserer Landesverteidigung und die Ehre der Wehrmänner aller Grade eingetreten. Weit vorausblickend hat unsere Wehrzeitung in jenen Jahren eine Mission übernommen und erfüllt, die auch heute noch ihre Berechtigung untermauert, in den Fragen unserer Landesverteidigung ein gewichtiges Wort mitzusprechen und im Schweizer Blätterwald eine angesehenere Stellung zu wahren. Diesen hohen Zielen und Idealen folgend, wird der «Schweizer Soldat», die Zeitung der Unteroffiziere, auch in Zukunft unbeirrt seinen geraden Weg gehen und Volk und Armee nach besten Kräften zu dienen suchen. A.

## Militärpädagogik\*)

Mit vollem Recht hat der Redaktor dieses Blattes darauf hingewiesen, daß wir der Militärpsychologie vermehrtes Interesse entgegenbringen müssen. Er verwies auf die grundlegenden Vorlesungen des Oberstdivisionärs Dr. Bircher, der als Truppenführer hohen Grades, als erfahrener Soldatenerzieher und als Wissenschaftler und Arzt den angehenden Berufsoffizieren und Soldatenerziehern an der Militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH die

\*) Vergleiche: «Von den geistigen und wirtschaftlichen Grundlagen des modernen schweizerischen Wehrwesens», in Nr. 14 und 15 des «Schweizer Soldats» des letzten Jahrganges.

Notwendigkeit des Studiums der Psychologie nahebringen wollte.

*In einer Milizarmee ist dies noch viel nötiger, als in einem stehenden Heere.*

Die *technisch-handwerklichen Ansprüche* des Krieges an den Waffenträger, die Forderungen des Kriegsgenügens sind allerdings unter jeder Wehrverfassung die gleichen. Aber es ist und bleibt etwas anderes, den Wehrmann, der souveräner Bürger einer absoluten Demokratie ist, in die absolute Hierarchie des Heeres einzugewöhnen, die *an sich* die Verneinung der Demokratie, der Volksherrschaft bedeuten *muß!* Diese

Eingewöhnung kann nur erfolgen, wenn im Bürger und Soldaten die geistige Bereitschaft dazu vorhanden ist; *diese Bereitschaft ist die Frucht eines freien Entschlusses*, der im Gewissen eines jeden einzelnen Mannes gefaßt werden muß — er kann nicht befohlen, nicht erzwungen werden. Der Entschluß, sich der absoluten Disziplin, ohne die ein Heer eine Räuberbande wird, zu unterwerfen, muß jeder einzelne fassen, und zwar in Freiheit; er setzt Denkarbeit voraus. Und die Erziehung des Wehrmannes — die etwas ganz anderes ist als seine technische Ausbildung oder gar «Abrichtung» — muß den jungen

Wehrmann geistig, seelisch in Bereitschaft setzen, diese Selbstentäußerung zu vollziehen, um die Freiheit des schweizerischen Gemeinwesens und des schweizerischen Menschen zu erhalten, sie verteidigen und retten zu können. «Vergeßt die Seele des Soldaten nicht», so mahnt uns der bewährte Soldatenerzieher und Truppenführer. Jeder, der Soldaten der schweizerischen Demokratie zu erziehen, auszubilden und zu führen hat, muß sich klar darüber sein, daß er keine «Masse» vor sich hat, keine uniforme Masse von Untertanen, sondern Individualitäten. Es ist deshalb in unserer Armee kein Erzieher und kein «Ausbilder» verwendbar, der zu der Sorte von Mitbürgern gehört, die einer unserer höchsten Offiziere als «Restbestand der feudalistischen Vorzeit» bezeichnete. Hie und da — und gerade in der jüngsten Zeit — vernehmen wir von Konflikten, die ein atavistisches Herrenmenschentum im innern Betriebe unserer Armee hervorruft. Der militärische Erzieher muß den ihm vom Lande zur Erziehung überlassenen jungen Bürger lieben, er muß in diesem Volke von Arbeitern und Bauern, das nichts so sehr haßt, wie die Erinnerung an ein Ancien Régime, in welchem nicht die persönliche Leistung und Arbeit, sondern Tradition, Erbe und Herkunft den Grad der öffentlichen Wertschätzung und Bedeutung bestimmte, *verwurzelt sein*. Dann wird er nie von «Masse» sprechen und dann wird ihn die lebendige und meist auch verständnisvolle Anteilnahme des ganzen Volkes an seiner Armee im Grunde seines Herzens freuen; *die Armee darf sich nicht vom Volke trennen, sie ist das Volk, nichts mehr und nichts anderes!* Das Wort von Clemenceau, wonach die Landesverteidigung eine viel zu ernsthafte Angelegenheit sei, als daß wir sie den Generälen allein überlassen dürften, gilt in keinem Lande mehr als in der Schweiz. Statt über die Presse zu schimpfen, die die beiden letzten Militäraffaires kommentierte (und über den «Club der Besserwisser mit 4½ Millionen Mitgliedern»), sollte man sich gewissenorts über dieses Interesse der breiten Öffentlichkeit an der Armee und an der Arbeit des Soldatenerziehers und Truppenausbilders freuen. Denn es hat sich gerade bei der öffentlichen Besprechung der letzten peinlichen Vorfälle in der Armee mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß fast überall — eine Ausnahme machte tatsächlich nur die Presse der Partei des Auslandes, der moskauhörigen Partei der Arbeit —

## Oberstdivisionär Johannes Berli, Kdt. 7. Division †

Mitten aus der Erfüllung seiner militärischen Aufgabe heraus, während der Leitung eines taktischen Kurses, wurde der Kommandant der 7. Division, Oberstdivisionär Johannes Berli, vom Tode ereilt. Nur wenige Monate blieb ihm die Führung der Division beschieden, nachdem er von der Stellung eines Waffenchefs der Infanterie zur aktiven Truppenführung hinübergewechselt hatte. Der Verstorbene war nicht nur ein hochbegabter Offizier und Soldatenerzieher, sondern auch ein großer Freund unseres Organs. Für die Nöte des Unteroffizierskorps zeigte der ehemalige Waffenchef viel Verständnis und die Weiterbildung desselben außer Dienst lag ihm sehr am Herzen. Ein wertvolles Menschenleben hat allzufrüh seinen Abschluß gefunden. In den Herzen der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die den Vorzug genießen durften, vom Instruktionsoffizier und Schulkommandanten Johannes Berli ihre soldatische Erziehung und Ausbildung zu erfahren, wird der Verstorbene weiterleben; sie werden ihm alle ein ehrendes Gedenken bewahren.

der sture Antimilitarismus, der ja nichts anderes ist, als ein Ausfluß einer politischen Ideologie, die, zu Ende gedacht, beim Anarchismus endet (besonders, wenn er «christlich» verbrämt ist) — in Helvetien ein seltenes Gewächs geworden ist.

Gewiß, die Pressediskussion über die zwei Militärgerichtsfälle war im einzelnen nicht immer erfreulich. Es mußte in ihrem Verlaufe nicht selten festgestellt werden, daß den Erfordernissen des Krieges zu wenig Rechnung getragen wird. Aber das ist in einem Volke, das seit mehr als 150 Jahren den Krieg nicht mehr aus eigener Erfahrung kennt, nicht sehr verwunderlich. Dazu gehört ja auch, daß die militärischen Fachleute in unserem Lande so wenig Pulver gerochen haben, wie die oft allzusehr nach wilhelminischer Manier über die Achsel angesehenen «Zivilisten». Zivilisten im eigentlichen Sinn des Wortes sind wir ja alle, die wir uns in unserem Lande mit der Armee und mit der Erziehung des Wehrmannes zum kriegstauglichen Soldaten abgeben.

Vorerst ist einmal wichtig, daß wir einige Feststellungen machen. Aus politischen Gründen müssen wir uns mit der Tatsache der Miliz heute abfinden. Sie ist die Hauptursache der zusätzlichen Schwierigkeiten, die der Arbeit in der Armee begegnen. Sie ist die Wehrform eines nicht mehr bestehenden Staates von Bürgern und Bauern mit einer aristokratischen Oberschicht. Bürger und Bauern bilden bei uns heute nur noch einen Teil des Heeres, und zwar den zahlenmäßig kleineren.

Und die aristokratische Oberschicht fällt weder zahlenmäßig noch sonstwie in Betracht. Die Miliz ist bei der Rekrutierung des Kadets, namentlich der Offizierskorps, nicht von zivilistischen Rücksichten frei; sie kann nicht ausschließlich auf die persönliche und militärische Tüchtigkeit des Offiziersanwärters abstellen, sie muß auch seine soziale und pekuniäre Situation in Betracht ziehen.

Es ist eine schwierige, unter den heutigen Verhältnissen nicht ganz befriedigend zu lösende Aufgabe, bei der Rekrutierung des Führerkorps der Armee die rein militärischen Erfordernisse mit dem «sozialen Tatbestand» in Einklang zu bringen. Aber diese Schwierigkeit darf uns nicht dazu verführen, diesen «sozialen Tatbestand» ganz einfach zu leugnen. Wir müssen uns vielmehr diesem anpassen, indem wir in Ruhe und mit der unbedingt erforderlichen Bedachtsamkeit daran gehen, die Grundlage des Heerwesens in der modernen Schweiz und in ihrer reinen Demokratie wirklich zu legen.

\*

Es ist m. E. durchaus richtig, wenn man den heutigen innern und äußern Zustand des schweizerischen Heerwesens als *Wachstumskrise* bezeichnet. (Oberstdivisionär Frick an der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft in Genf, 8. Juli 1952.)

Grundlage jeder militärischen Leistung ist die *absolute Disziplin*; sie

(Schluß Seite 16)

kann aber niemals durch bloße Befehle und Weisungen erreicht werden, sie muß vielmehr von jedem einzelnen Wehrmann bejaht, gewollt werden. Diese Disziplin ist absolut; es gibt keine besondere amerikanische, deutsche oder helvetische, keine demokratische oder faschistische Disziplin im Heer, sondern nur die gute, die absolute Disziplin. Im Kriege genügen guter Wille und Begeisterung nicht, aber noch weniger die durch bloßen Zwang oder Terror aufgezwungene Disziplin, die erst nach Brechung des Einzelwillens zustandegebracht werden konnte. *Der Kadavergehorsam ist im Kriege wertlos.* Die harte militärische Disziplin muß seelisch, geistig vom Wehrmann *akzeptiert sein*; er muß sie wollen, er muß sie aus Leidenschaft für die Freiheit wollen.

Daraus ersieht man, welche hohe Anforderung an den Wehrmann und an seine Ausbilder und Führer im Heere der Demokratie gestellt werden. Sie sind in einer alten Demokratie noch viel größer als in einem Lande, wo der Bürger und Soldat erst vor einigen Generationen der Untertanenschaft entwachsen ist. Wir können dies in unserem Lande sehr deutlich feststellen; es braucht besondere menschliche Qualitäten, eine Truppe, die aus den altfreien Demokratien stammt — z. B. aus Bünden, aus Glarus, aus dem Wallis (Oberwallis), aus den Urkantonen — zu erziehen, auszubilden und zu führen. Erziehung, Ausbildung und Führung sind bei dieser Truppe schwieriger als bei einer Truppe, die aus den ehemaligen Untertanengebieten der eidgenössischen Orte stammt! Um so reizvoller ist es für den begabten Offizier, die noch vorhandenen kriegerischen Instinkte des alpinen Schweizers für den großen und schönen Dienst der Verteidigung der Volks- und Staatsfreiheit in einer modernen Schweiz nützlich zu machen.

Fast alle Betriebsunfälle auf unseren Kasernenplätzen und Übungsfeldern sind der Zeitnot zuzuschreiben. *Die Ausbildungszeit ist zu kurz.* Und die technisch-handwerklichen Anforderungen an den jungen Wehrmann — wie an die Unteroffiziere und an die Subalternoffiziere — sind seit 20 Jahren in einem Maße gestiegen, von dem viele wohlmeinende Kritiker gewisser Vorfälle gar keinen Begriff zu haben scheinen.

Die Ausbildung stellt schon allein zeitlich so große Anforderungen an Lehrer und Schüler, daß die Erziehung, die *wirklich pädagogische Arbeit*, zu kurz kommen muß. Oft hat man den Eindruck — und oberste

Führer der Armee bestätigen es —, daß viele Ausbildungsarbeit an der Oberfläche haften bleibt; das ist gar kein Vorwurf, sondern nur die Feststellung einer Tatsache. Man wird sich fragen müssen, ob der Unterrichtsstoff nicht zu reduzieren sei — Oberstdivisionär Frick schlägt dies vor. Die Devise: «Wenig wollen, aber es gründlich wollen» ist unbedingt richtig. Wir sind indessen in der Dosierung des Unterrichtsstoffes nicht mehr frei; der Krieg, der morgen auch für uns harte Tatsache sein kann, diktiert sie. Es bleibt also nur die Verlängerung der Dienstzeit übrig; ist diese aus politischen Gründen nicht möglich, dann muß der Ausweg in einer erneuten geistigen Anstrengung gesucht werden, die Arbeit des militärischen Ausbilders und Erziehers zu rationalisieren. Die Qualität unseres Berufsoffizierskorps, unseres Instruktionskorps, ist ausschlaggebend; die soziale Stellung dieses Teils des Offizierskorps ist also von lebenswichtiger Bedeutung für die Armee. *Nur den Besten kann das Volk die Erziehung seiner wehrhaften Söhne anvertrauen.*

Es ist zweifellos richtig, daß sich die Offiziere unserer Armee im allgemeinen und in bezug auf ihre Führereigenschaften durchaus mit den Offizieren anderer Heere messen können; *schwächer sind aber ihre pädagogischen Eigenschaften.* Und hier kommen wir zu einem zweiten wichtigen Punkt: der begabte militärische Führer ist nicht immer der begnadete Pädagoge, und der begnadete Pädagoge ist nicht immer ein Führer besonderen Ausmaßes. *Wir brauchen aber beide, Führer in der Schlacht und den Ausbilder und Erzieher.* Sie sind nun einmal nicht identisch, und es ist eine Verschwendung und mangelhafte Ausnutzung der vorhandenen Kräfte, wenn der tüchtige Führer wegen mangelhafter pädagogischer Qualität nicht an die rechte Stelle rückt, der gute Pädagoge, dessen Stärke aber nicht die Führung im wirklichen Gefecht ist, dank seiner Leistung in der Ausbildung auf wichtige Führerposten gestellt wird. Wenn die Miliz einen Vorzug vor anderen Wehrsystemen hat, so den, daß sie die militärischen Talente im Volke für den Krieg nutzbar macht; es muß aber der Nachteil unbedingt vermieden werden, daß die Tatsache der relativen Seltenheit pädagogischer Talente sich für die Ausbildung der Armee, für die Erziehung des Wehrmannes zum Soldaten verhängnisvoll auswirkt. Es liegt eine große Wahrheit im alten napo-

leonischen Satze: *«Alte Kapitäne, junge Generäle.»*

\*

Zum Schluß soll vor der Neigung gewarnt werden, die körperlichen und geistigen Anforderungen an den Soldaten aller Grade herabzusetzen. Die Erkenntnis muß mit der Zeit Elementarbesitz des ganzen Volkes werden, daß körperliche Härte, geistige Beweglichkeit, Mannszucht die Grundlagen des innern Haltes der Armee sind. Der Krieg bestimmt den Grad der körperlichen und geistigen Anstrengung.

Die Offiziere dürfen keine Abriecher, sondern sie müssen Lehrer und Vorbilder sein. Offizier kommt von «officium», das heißt Pflicht und Verantwortung. Gewiß muß der Griff in exakten Exerzierformen als sparsam angewandtes und im richtigen Augenblick eingesetztes Erziehungsmittel beibehalten werden. Wichtiger als «formales» Exerzieren ist das *Training*. Es ist bemerkenswert, daß alle Heerführer aus dem letzten Weltkrieg, die sich darüber äußerten, die überragende Bedeutung des *Trainingsmarches* hervorheben. (Patton, die deutschen Panzergeneräle, dann auch der bekannte Oberst Marshall.) Bei uns — in der mehrheitlich alpinen Schweiz — ist man leider da und dort der «Motoritis» verfallen und glaubt, «Gewaltmärsche» dem wertvollen Füsilier ersparen zu müssen. *Marschieren ist aber immer noch das beste körperliche Training!*

Im Nationalrat und in der Versammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft wurde über eine bedauerliche Auflockerung der Disziplin geklagt, über mangelhafte äußere Haltung, die bei Wehrmännern da und dort auffällt. Wir haben bei uns m. E. eine äußere Anpassung an den amerikanischen Besetzungssoldaten in Europa zu weit getrieben; daß wir unsere Bergbauernknaben indirekt zur Anschaffung von modischen und städtischen Halbschuhen zwangen, wie sie im Privatleben gar nicht tragen und auch nicht brauchen können, war überflüssig, und die geringelten Existenzialistensocken in geräuschlosen Halbschuhen mit Gummisohlen sind eine, wenn auch nicht wichtige, doch leicht peinliche Sache. Der Wehrmann ist kein Sportmann, das Wehrkleid ist keine Maskerade, sondern ein Ehrenkleid, der Wehrdienst ein ernster, schwerer Dienst von Männern, die gegebenenfalls ihr Sterbekleid tragen. Und das ist kein «Kostüm», kein Trainingsanzug — das ist der Waffenrock des freien Mannes. H. Z.